

Transformation von Kirchengebäuden

Der Begriff ‚Transformation‘ wurde zunächst vor allem für Bauwerke der Industriekultur verwendet, erst in jüngerer Zeit auch für kirchliche Gebäude. Für Kirchen diente bisher der allgemein gebräuchliche Begriff ‚Umnutzung‘, wobei hier die Pragmatik im Vordergrund steht. ‚Transformation‘ lenkt den Blick auf den Wandel von Religion und Gesellschaft, bei dem an sakralen Orten neue Potenziale entdeckt werden können. **Albert Gerhards**

Zu den am Bonner Seminar für Liturgiewissenschaft unternommenen Vorstudien für die interdisziplinäre DFG-Forschungsgruppe, die im Frühjahr 2020 ihre Arbeit aufgenommen hat (vgl. *Gerhards* 2022), gehörten zwei Buchpublikationen mit dem Wort ‚Wandel‘ im Titel (vgl. *Gerhards/Wildt* 2015; *Gerhards/Wildt* 2017). Mit ‚Wandel‘ sollte bewusst die Perspektive geweitet werden auf die Gestalt – nicht nur der Gebäude und ihrer Innenräume, sondern auch auf die sie tragenden und belebenden Sozialgestalten. Transformation von Kirchengebäuden (vgl. *Schwark*) ist nach diesem Verständnis also nicht nur eine Frage ökonomischer Möglichkeiten und technischer Machbarkeiten, sondern auch und vor allem eine Frage der sie bedingenden, sie begleitenden und durch sie ausgelösten Prozesse, also bezogen auf die mit dem Gebäude in Relation stehenden Personen und ihre gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und ökologischen Rahmenbedingungen (vgl. *Wildt/Plum*). Diese Interdependenz ist keineswegs erst ein Phänomen unserer Tage, sondern zeichnet den Sakralbau seit jeher aus.

TRANSFORMATION – CHARAKTERISTIKUM DER KIRCHENGEBÄUDE

Schon der Beginn des christlichen Sakralbaus ist als Transformation zu beschreiben. Antike Tempel eigneten sich nicht für die Christen. Konstantin baute ihnen Basiliken, eigentlich profane Hallen, in denen sie sich für ihre Gottesdienstversammlungen einrichteten. Wurden Tempel zu Kirchen transformiert, so füllte man die äußeren Säulenstellungen mit Mauerwerk auf. Baptisterien waren mitunter Transformationen von bestehenden Badeanlagen. Seit der Ausbreitung des Islams gab es Umnutzungen von Kirchen zu Moscheen (Hagia Sophia in Istanbul) und von Moscheen zu Kirchen (Kathedrale von Cordoba). In großem Stil fanden Transformationen in der

— **Albert Gerhards**

geb. 1951, Dr. theol., Studium der katholischen Theologie in Innsbruck, Rom und Trier; Prof. für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum (1984–1989) und der Universität Bonn (1989–2017); seit 2020 Sprecher der DFG-Forschungsgruppe *Sakralraumtransformation. Funktion und Nutzung religiöser Orte in Deutschland* (FOR 2733).

Reformationszeit statt, wobei die Veränderung der Räume je nach Konfession (lutherisch oder reformiert) unterschiedlich gravierend war. Aber auch die katholische Reform hat ihre Spuren im Kirchenraum hinterlassen und in die mittelalterliche Raumstruktur stärker eingegriffen als das Luthertum (vgl. *Gerhards 2021a*). Einen massiven Einschnitt bildete die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Durch die Aufhebung der Klöster und Stifte veränderte sich die Sakralbau-landschaft auf dramatische Weise. In Bezug auf die erhalten gebliebene – weil zur Pfarrkirche umgewidmete – Bonner Münsterkirche lautet ein Buchtitel „Tradition – Transformation – Identität“. Die im Fach Kunstgeschichte eingereichte, interdisziplinär angelegte Studie zieht Linien bis in die Gegenwart und darüber hinaus und macht deutlich, dass Bestand nur durch fortwährende Transformation zu wahren, Identität also nicht statisch fixierbar ist (vgl. *Niemann*). Raumidentität lässt sich als interaktiver Prozess dreier ‚Player‘ beschreiben, was an bedeutenden historischen Kirchenräumen gut darstellbar ist. Dabei handelt es sich um die materiale, formale und personale Dimension, die bei Umbrüchen, etwa der Säkularisation, sich gegenseitig beeinflussen und zu einer neuen Stufe der Identität des Raums führen können (vgl. *Gerhards 2021b, 231f.*). Dies gilt aber auch für Bauten der klassischen Moderne, insofern diese in der Regel ebenfalls Transformationsprozessen unterworfen worden sind, mitunter schon mehrmals seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

TRANSFORMATION – EIN SCHILLERNDER BEGRIFF

Nicht alle an Umnutzungsprojekten Beteiligten sprechen im gleichen Maß und in allen Fällen von Transformation. Dies hängt mit den unterschiedlichen Kriterien zusammen, nach denen die verschiedenen Fachrichtungen oder interessierten Personen ein Projekt beurteilen. Aus der Sicht der Ökonomie geht es z.B. um die Frage, ob mit einer Nutzungsänderung Rentabilität zu erzielen ist, letztlich eine Grundvoraussetzung, um InvestorInnen für ein Objekt zu gewinnen. Für die Denkmalpflege ist der Erhalt oder Nicht-Erhalt der Einrichtung – z.B. der Kirchenbänke – eine Frage, die die Transformation tangiert, während die Architektur in erster Linie an der Bausubstanz interessiert ist. Die Theologie mit ihren unterschiedlichen Fächern und methodischen Ansätzen konzentriert sich dagegen mehr auf die anthropologischen Perspektiven. Allerdings überlappen sich die Kriterien an vielen Stellen. Dies macht den fachübergreifenden Austausch notwendig und interessant, wenn auch nicht gerade einfach, wenn es darum geht, sich auf die jeweiligen Sprachspiele der anderen einzulassen.

Ab wann ist bei Kirchenräumen von Transformation zu sprechen? Aus liturgiewissenschaftlicher Sicht kann auch die Umgestaltung bei fortdauernder liturgischer Nutzung als Transformation angesehen werden, insbesondere, wenn damit eine Neuausrichtung der Kirchengemeinde einhergeht. Dies gilt z.B. für die Neuordnung eines Kirchenraums als ‚Communioraum‘ nach der ersten nachkonziliaren Volksaltarlösung.

Ein prominentes Beispiel dafür ist die Kirche St. Maria Geburt in Aschaffenburg, die sich buchstäblich in Bewegung gesetzt hat (vgl. *Gerhards/Winter*, 32–52). Ein solcher Prozess beginnt oft mit dem Freiräumen des Kirchenraums oder von Teilen zum Erproben neuer Formen der Versammlung oder auch für hybride Nutzungen. Manchmal kommt der Anstoß auch von außen. Die infolge der Pandemie oft monatelang liturgisch ungenutzten, aber offenen Kirchen luden zu neuen Erfahrungen und Nutzungen ein. Plötzlich konnten Räume nicht groß genug sein, Chöre – auch ‚weltliche‘ – fanden einen zulässigen Probenraum und selbst so profane Dinge wie Testen und Impfen konnten hier stattfinden. Durch die Hintertür kam eine alte Nutzung christlicher Sakralgebäude wieder in Übung: implizite und explizite Diakonie (vgl. *Gerhards* 2006). Ähnliche Erfahrungen wurden im Sommer 2021 in von der Flutkatastrophe verschonten Kirchenräumen gemacht.

Bis wann kann von Transformation gesprochen werden? Gehört die *ultima ratio*, der Abriss von Kirchen, auch mit dazu? Auch hier gehen die Meinungen auseinander. Beim Abbaggern und bei der Neuansiedlung in neuen Dörfern mit neuen Kirchenzentren im rheinischen Braunkohlegebiet wurden zwar keine Kirchengebäude transloziert, wohl aber zahlreiche Einrichtungsgegenstände und Architekturteile in die neuen Räume übernommen, die so zu ‚Identifikationsobjekten‘ wurden (vgl. *Gerhards* 2021b, 231).

TRANSFORMATION – EIN SCHWIERIGES GESCHÄFT

Bei der Tendenz zur Außerdienststellung von Kirchenräumen handelt es sich zweifellos um eine Lawine, die gerade erst ins Rollen kommt. Inzwischen ist wohl allen Diözesen und Landeskirchen in Deutschland der Ernst der Lage bewusst, wobei die Geschwindigkeiten aufgrund der ungleichen finanziellen, politischen und kulturellen Gegebenheiten sehr unterschiedlich sind. Wo die längsten Erfahrungen vorliegen, ist oft auch die Professionalisierung des Managements der Kirchentransformation am weitesten vorangeschritten.

Immer noch stößt man aber auf zu kurz greifende Ansätze beim Immobilienmanagement. So werden z. B. Kirchengebäude nach einem KO-System aufgrund quantitativer Messung nach KirchenbesucherInnenzahlen aussortiert ohne Berücksichtigung der Raumpotentiale vor dem Hintergrund des stadtsoziologischen Befunds. Solche Parameter könnten neue Nutzungsmöglichkeiten im kulturellen oder caritativen Bereich unter Beteiligung der Kirchengemeinde aufzeigen – evtl. in einer hybriden Nutzung. Zuweilen wird die Reduktion der Kirchengebäude aufgrund eines binären Denkschemas nach der Höchstzahl der zulässigen Zelebrationsstellen für die verbleibenden Priester betrieben, als seien Kirchen ausschließlich für die Messfeier geeignet und zulässig. Nicht selten gibt es das paradoxe Phänomen, dass ein Kirchengebäude, so lange es geweiht ist, als sakrosankt gilt, es nach seiner Profanierung, für die ein bischöflicher Federstrich genügt, hingegen als beliebige Immobilie aus jeglicher kirchlichen Verantwortung entlassen wird.

Dies widerspricht allerdings nicht nur vehement dem Kirchenrecht, sondern auch und vor allem dem christlichen Sendungsauftrag. Die Verantwortung für die sakralen Orte lässt sich nicht mittels eines Kaufvertrags delegieren. Auch nach dem Verkauf bleiben Kirchen Gedächtnisorte. Selbst dann, wenn sie einem Neubau weichen müssen, kann die mit dem ehemaligen Standort verbundene Erinnerung noch Generationen fort dauern. Der prozessorientierte Weg der Transformation von Kirchenräumen unter Beteiligung der Ortsgemeinde ist mühsam, aber gewiss der Königsweg, wie zahlreiche Beispiele inzwischen belegen. Da jeder Kirchenbau in seinem Kontext einmalig ist, wird es allerdings kein allgemeingültiges Rezept und keinen Musterkatalog geben, wohl aber können Erfahrungen reflektiert und systematisiert werden.

Das Thema Transformation der Sakralgebäude ist im Kontext der Transformation der Gesellschaft im Allgemeinen und des Christentums im Besonderen zu behandeln. Im Sinne des *Spatial turn* ist aber nicht von abstrakten Konzepten pastoraler Zukunftsräume auszugehen, sondern von den konkreten Orten, an denen die Menschen leben: nicht nur die KirchgängerInnen, sondern die ganze ortsansässige Bevölkerung und die PassantInnen. Ansatzpunkt ist also die (noch) vorhandene Sakraltopographie, die nicht frei verfügbarer Privatbesitz der zerbröselnden Christengemeinden, sondern als potenzieller öffentlicher Raum zu betrachten und auf seine Zukunftsmöglichkeiten hin zu untersuchen ist. Neben der Untersuchung des soziologischen und topographischen Umfeldes geht es um die Suche nach möglichen PartnerInnen (Vereinigungen, Privatleute, InvestorInnen).

Dies alles geschieht vor dem Hintergrund des Austarierens der Möglichkeiten des Raums bzw. der Räume. Hand in Hand damit gehen Finanzierungsstrategien. Viel hängt davon ab, ob mögliche InvestorInnen sozialen Kriterien ein ausschlaggebendes Gewicht geben, wie dies etwa bei Transformationen von Klöstern in einigen Fällen geglückt ist, oder aber aus dem Objekt möglichst großen Profit ziehen wollen. Auch an manchen Kirchenvorstand ist die Frage zu stellen, ob er bei seiner Verkaufsentscheidung nach ethischen oder rein kommerziellen Kriterien vorgegangen ist.

TRANSFORMATION – EIN ZUKUNFTSPROJEKT

Transformation fängt also zunächst bei den Kirchengemeinden selbst an, die sich in Bezug auf ihr urbanes Umfeld neu positionieren müssen. Es geht nicht primär um die Frage, was brauchen die Kirchengemeinden oder was können sie sich noch leisten, sondern: Wie können sie die nicht mehr oder nicht mehr ausschließlich für den religiösen Gebrauch zu nutzenden Kirchen der Allgemeinheit wenn eben möglich für eine spirituelle, kulturelle oder soziale Weiternutzung erhalten? Die bleibende Verantwortung für Sakralgebäude über den explizit religiösen Gebrauch hinaus ist in einem vatikanischen Dokument, das auf einer internationalen römischen Tagung im Jahr 2018 verabschiedet wurde, mit großem Nachdruck in Erinnerung gerufen (vgl. *Päpstlicher Rat für die Kultur*). Wenn die Verantwortung nicht primär als Last, sondern als produktive Herausforderung gesehen wird, dann könnte die Transformation der Kirchengebäude, die in den kommenden

Jahren in allen Bistümern und Landeskirchen gewaltig an Fahrt aufnehmen wird, auch eine Chance für den „Umbau bei laufendem Betrieb“ (Karcher/Moselewski) sein.

Es gibt gelungene Beispiele von Transformationsprozessen, die nicht nur den Raum, sondern auch und vor allem die Kirchengemeinde in eine neue, zukunftsorientierte Position gebracht haben: nicht mehr als Sondergruppe in der Nische, sondern als Player in einem integrativen sozialen Netzwerk. Zu nennen ist z.B. das Stadtteilzentrum *Q1* in Bochum-Stahlhausen (vgl. Gerhards 2021c, 302f.) oder das Stuttgarter Projekt *St. Marias* (vgl. Bauer). Was in solchen ‚Leuchtturmprojekten‘ zu Recht immer wieder hervorgehoben wird, findet im Verborgenen an vielen Orten statt. Es zeichnet sich möglicherweise bereits eine Transformation von Sakralität ab, die zu einem neuen Typ von Sakralraum führt, in dem auch eine neue Weise von Christianität in einem anderen Verhältnis zur Gesellschaft einen Entfaltungsraum findet. Auch das zu beobachten und zu reflektieren, ist ein lohnendes Zukunftsprojekt.

LITERATUR UND LINKS

Bauer, Christian, Gott, anderswo? Zur theologischen Architektur des Wandels, in: Gerhards, Albert (Hg.), Kirche im Wandel. Erfahrungen und Perspektiven zur Transformation sakraler Räume [Sakralraumtransformationen, Bd. 1], 2022 [i. E.].

DFG-Forschungsgruppe Sakralraumtransformation: <https://www.transara.de>.

Gerhards, Albert, „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ (Mt 9,13). Zur diakonischen Dimension des Kirchengebäudes, in: Kranemann, Benedikt/Sternberg, Thomas/Zahner, Walter (Hg.), Die diakonale Dimension der Liturgie [Quaestiones disputatae 218], Freiburg i. Br. 2006, 246–260.

Gerhards, Albert/Wildt, Kim de (Hg.), Der sakrale Ort im Wandel [Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, Bd. 12], Würzburg 2015.

Gerhards, Albert/Wildt, Kim de (Hg.), Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen [Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 17], Regensburg 2017.

Gerhards, Albert, Gebauter Glaube. Spezifische Merkmale der Kirchenräume im Zeitalter der Konfessionalisierung, in: Kopp, Stefan/Moritz, Tilman G./Priesching, Nicole (Hg.), Katholische Konfessionalisierung in Paderborn? Religiöse Prozesse in der frühen Neuzeit, Münster 2021a, 113–127.

Gerhards, Albert, Raum und Identität, in: Kopp, Stefan/Wahle, Stephan (Hg.), Nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer. Liturgie – Identität – Partizipation [Kirche in Zeiten der Veränderung 7], Freiburg i. Br. 2021b, 215–232.

Gerhards, Albert, Zukunftsvisionen von Kirche und ihre Veräumlichung. Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart, in: Kopp, Stefan/Kranemann, Benedikt (Hg.), Gottesdienst und Kirchenbilder. Theologische Neuakzentuierungen [Quaestiones disputatae 313], Freiburg i. Br. 2021c, 287–305.

Gerhards, Albert, Die Zukunft der Kirchengebäude. Zu einem Forschungsprojekt „Sakralraumtransformation“, in: Liturgisches Jahrbuch 72 (2022), i. E.

Gerhards, Albert/Winter, Stephan, Leo Zogmayer, In Church. Kunst für liturgische Räume, Regensburg 2020.

Karcher, Florian/Moselewski, Anna-Lena, Umbau bei laufendem Betrieb. Kirche in Transformationsprozessen, in: Faix, Tobias/Künkler, Tobias (Hg.), Handbuch Transformation. Ein Schlüssel zum Wandel von Kirche und Gesellschaft [Interdisziplinäre Studien zur Transformation, Bd. 1], Neukirchen-Vluyn 2021, 321–336.

Niemann, Julia, Tradition – Transformation – Identität. Eine interdisziplinäre Studie zur Architektur, Innenraumgestaltung und Liturgie in der Bonner Münsterkirche [Bild-Raum-Feier. Studien zu Kirche und Kunst 19], Regensburg 2020.

Päpstlicher Rat für die Kultur, Leitlinien für die Stilllegung und kirchliche Nachnutzung von Kirchen. Leitlinien [Arbeitsübersetzung aus dem Englischen des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz]; pdf-upload unter: https://www.deutsche-bistuemer-kunstinventar.de/images/Paepstl-Rat-Kultur-2019_LEITLINIEN-Stilllegung-u-kirchliche-Nachnutzung-von-Kirchen.pdf.

Schwark, Jürgen, Von der „Qual der Arbeit“ und dem „Leiden Christi“ zum Freizeitvergnügen – Transformation industrieller und kirchlicher Räume, in: Freericks, Renate (Hg.), Erlebnis – Gemeinschaft – Transformation. Berufsfeld Freizeit und Tourismus im Umbruch, Bremen 2021, 53–81; pdf-upload unter: <https://whge.opus.hbz-nrw.de/opus45-whgef/files/3942/Schwark-Bremen-Artikel-2021.pdf>.

Wildt, Kim de/Plum, Robert J.J.M., Kirchenumnutzung (Church reuse), in: Klöcker, Michael/Tworuschka, Udo (Hg.), Handbuch der Religionen. Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften in Deutschland und im deutschsprachigen Raum [Bd. 2.60; Ergänzungslieferung], Hohenwarsleben 2019, 1–30.

[Links alle zuletzt eingesehen am 01.03.2022]